

Was brauchen wir?

Michael Deppeler



Es war einmal ein altes, heimeliges Dorf-lädli, das jahrelang eine treue Kundschaft bediente.

Nach dem Verkauf wuchs das Lädli fast über Nacht zu einem ganz prima und prächtigen Zentrum. Die Zeiten ändern sich – und mit ihnen die Menschen. Freude herrschte über all die Neuerungen. Dienstleistung war die Devise, mehr und schneller.

Der Betrieb war in aller Munde – und mit dem Essen wuchs der Appetit. Alle waren glücklich, zufrieden und erfolgreich. Sie vergassen beinahe, dass auch Schatten jedem hellen Sonnenschein folgen müssen ...

Gestern traf ich die neue Nachbarin. Sie weiss noch nicht, dass ich Arzt bin, und ich bin der Letzte, der es ihr sagen würde ...

Ganz aufgeregt kam sie zu uns und erzählte folgende Geschichte:

Vorgestern sei sie die Treppe hinuntergestürzt – eine endlose Betontreppe lang.

Etwas benommen und benebelt habe sie in der bekannten Praxis im Dorfe angerufen, mit Hoffnung auf rasche Hilfe, die dort beinahe rund um die Uhr geboten werde, und in tiefer Dankbarkeit, dass es so etwas in der heutigen Zeit noch gäbe ..., wo auch in den Spitälern immer mehr ungeduldig auf die Uhr geschaut werde.

Doch am Telefon riss sie eine scharfe Stimme aus ihren Träumen und traf sie mitten ins Gesicht:

Muss es wirklich heute sein? Es ist doch alles voll, einen Moment bitte ..., es folgte eine endlos lange Pause ...

Also gut, dann kommen sie halt, aber sofort und schnell.

Mit letzter Kraft kämpfte sie sich eine lange, endlos lange Treppe hinauf. Endlich geschafft. Zum Schmerz kam nun eine unangenehme Hitze. Doch die neue kühle Stimme liess sie augenblicklich erzittern:

Sind Sie angemeldet? Wer sind sie? Warum kommen Sie?

Kurz angebunden kamen die Fragen und knapp begrüsst wurde sie in eine abgelegene Kammer abgeführt. Dort wurde sie sich selber überlassen.

Zum Glück war wenigstens die Ärztin freundlich, die ganze Hektik schien sie kaum zu stören. Die Wärme und Menschlichkeit ta-

ten so gut. Schmerzstillend für den zerschlagenen Körper und Balsam für die verletzte Seele. Es war also doch wahr, was im Dorf erzählt wurde – und darum hatte sie sich ja für diese Praxis entschieden, als sie nach einem Arzt gefragt hatte. Leider war aber die Ärztin viel abwesend ...

Teilnahmsvoll erklärte ihr die Ärztin alles Nötige und gab ihr etwas vom verlorenen Vertrauen zurück. Eine dritte Assistentin versorgte sie dann ohne Worte des Mitgefühls oder des Trostes. Dieses Schweigen traf sie beinahe härter als die Betontreppe. Ohne Abschiedsgruss sei sie dann ihrem Schicksal überlassen worden und nun stehe sie da ... – und müsse ihr Herz ausschütten ...

Vor mir stand eine ältere, stattliche Frau, die Spuren des Sturzes waren noch deutlich zu sehen.

Doch die Schürfungen und Blutergüsse, die Verbände und Pflaster berührten mich viel weniger als der Ausdruck in ihren Augen. Sie wirkten enttäuscht, hilflos, verunsichert und deutlich verängstigt ...

Meine ersten Gefühle waren Ärger und Wut: Wie konnte so eine Behandlung passieren ...? Schon wollte ich loslegen und schimpfen, fehlende Professionalität kritisieren ... und mich über die Gefahr der unpersönlichen Dienstleistung und Reparaturhaltung in diesem Beziehungsgeschäft auslassen, als sie mich anschaute und beinahe sanft sagte:

Ach lassen wir's – vielleicht bin ich ja viel zu empfindlich ...was so ein Stolpern, ein Sturz alles bewirken kann ..., schliesslich haben sie mir ja sofort geholfen, schneller als im Spital.

Was brauche ich mehr? Ich hoffe nur, dass sie keine so harten Treppen haben bei Ihnen zu Hause. Und – danke für das Zuhören ...

Sagte sie und humpelte scheinbar zufrieden nach Hause.

Ja was brauche ich mehr? Und was weniger? Das waren ihre letzten Worte, und sie lassen mich bis heute nicht mehr los.

Manchmal sind es die einfachen Fragen, die nachwirken und uns lange nach Antworten suchen lassen.

Brauchen wir Hausärzte? Heute? Und in 20 Jahren?

Korrespondenz:

Dr. med. Michael Deppeler
Hausarzt und Mitglied der FIAM Bern
Kirchlindachstrasse 7
CH-3052 Zollikofen
dch@hausarzt-bern.ch